Foto: privat

„Capella academica" auf Reisen

In drei Konzertveranstaltungen stellte dieses Ensemble des Collegium Musicum unter der Leitung des akademischen Musikdirektors Walter L. Mik mittelalterliche Musik aus Deutschland und Zypern vor. Mit großzügiger Unterstützung der Stadt Bonn und des zyprischen Außenministeriums wurde unter anderem eine Messe aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts – komponiert auf Zypern – nun nach etwa 600 Jahren erstmals wieder aufgeführt. Dazu hatte die zyprische Botschaft in Berlin anläßlich des Beitritts zur EU in den Berliner Dom eingeladen. Die zweite Aufführung fand in Bonn in der Remigiuskirche statt. Zum krönenden Abschluß spielte das Ensemble in den restaurierten Gewölben der mittelalterlichen Stadtbefestigung, im Famagusta-Tor von Nicosia – übrigens in einer Konzertreihe mit Luciano Pavarotti und Elton John.

FORSCH

Sing a simple Song?

Der Jazzchor der Uni Bonn mit breitem Repertoire

Mittwoch, 19:45, im Collegium Musicum. Der Jazzchor der Uni Bonn beginnt mit dem Einsingen, mit rhythmischem Klatschen und Lockerungsübungen für die Stimme. Alles, was man für Jazzstücke in einem a-cappella Chor braucht. „p-t-k", „f-s-sch", „a-e-i-o-u" – Vokale und Konsonanten für die Intonation, wie das Chorleiterduo Dirk Eisenack und Fraser Gartshore immer betont. „Die So-, die So-, die So-o-o-nne", um in die Höhe zu kommen. Ein paar Kanons kommen auch dran, um den Chorklang zu üben. Und erst wenn alle zufrieden sind, geht's ans Proben der Stücke für den nächsten Auftritt, für den Dies Academicus, oder für das Semesterabschlußkonzert.

Seit 1995 begeistert der Studentenchor mit einem breitgestreuten Repertoire aus Jazz-Standards und Pop-Balladen. Von Norbert Günther gegründet, wurde der Chor 1999 von Dirk Eisenack übernommen. In diesem Semester ist mit Fraser Gartshore ein international erfahrener Musiker hinzu gekommen. Mit diesem Leiterduo werden zur Zeit neben der Vertiefung in Stücke der King's Singers und einigen „simplen Songs" Standards wie „Over the Rainbow" oder „Smoke gets in your Eyes" eingeübt.

Pause! Endlich, nachdem die Chorleitung fast wieder überzogen hätte, sagen manche Sänger leicht ironisch. Aber einmal kurz durchatmen ist nötig, bevor es weitergeht. Dann mit einem anderen Stück, schließlich muß das Repertoire jederzeit abrufbar sein, und vor allem die Neuen sollten irgendwann auch die alten Stücke lernen. Auswendig natürlich – eher wird ein Stück bei einem Auftritt nicht gesungen, als daß der Chor mit Noten auf der Bühne steht.

Neben dem in jedem Semester stattfindenden Auftritt am Dies Academicus und einem Abschlußkonzert gegen Ende der Vorlesungszeit treten die etwa 36 Studenten und Studentinnen auch immer wieder im Rahmen von Festlichkeiten auf, sei es zum Beispiel bei der Verabschiedung von Diplomanden im Geographischen Institut oder gelegentlich bei in Bonn stattfindenden Veranstaltungen der Hochschulrektorenkonferenz. Aber auch für kleinere Auftritte ist der Chor zu haben, für Hochzeiten oder andere private Festlichkeiten. Zu den Höhepunkten der letzten Jahre zählten jedoch die Teilnahme am FIMU (Festival International de Musique Universitaire) in dem französischen Städtchen Belfort 1997 und 2001 sowie am Meervocal-Festival im Jahr 2000.

Es ist etwa 22 Uhr, die Probe ist zu Ende. Einige Mitglieder des Orchesters des Collegium Musicum kommen von ihrer Probe aus der Aula, um ihre Instrumente abzustellen (wer schon einmal versucht hat, einen Kontrabaß zu schleppen, versteht das), während ein Teil des Chores das Wettrennen zum Stammtisch beginnt – bevor alle „guten" Plätze belegt sind. Aber bis jetzt haben immer alle einen Sitzplatz gefunden. Dort wird dann bis Mitternacht gequatscht, und ab und zu auch weitergesungen – natürlich nur, wenn keine anderen Gäste mehr da sind. Dann, wenn das Restaurant schließt, machen sich langsam alle auf den Heimweg, aber spätestens nächsten Mittwoch sieht man sich ja wieder ...

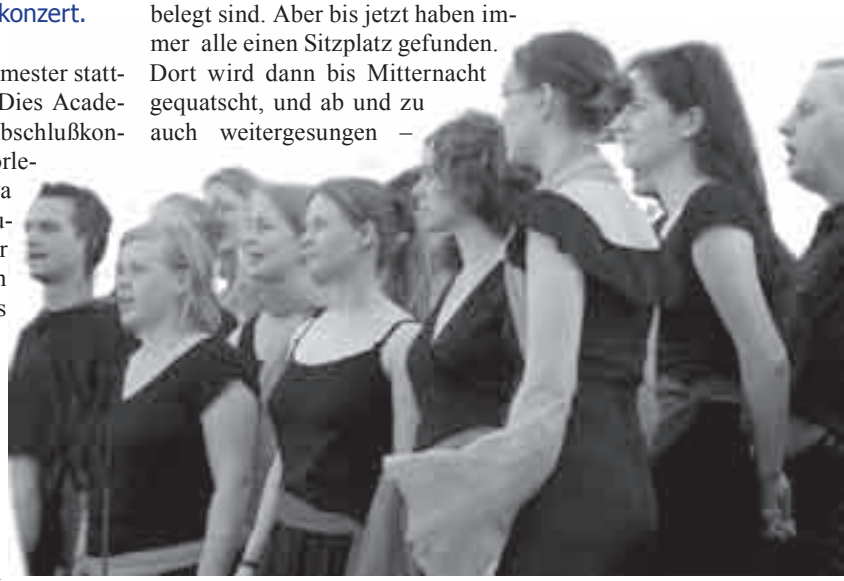
Foto: Gilles Soubeyrand

THOMAS KÖLSCH

Kontakt: Dirk Eisenack
Tel.: 0228/9107431
E-Mail: uzs0e5@uni-bonn.de

Zwischenfragen erwünscht

Deutsche Debattier-Meisterschaften im Bonner Plenarsaal

Foto: uk

Einen geeigneteren Ort für Duelle mit Worten gibt es in Bonn nicht. Im ehemaligen Plenarsaal des Deutschen Bundestags wurde von „Regierung" und „Opposition" drei Tage lang mit Argumenten gefochten, bevor es zum großen Finale unter den acht besten studentischen Rednern von insgesamt 52 Teams aus ganz Deutschland kam. Nicht teilnehmender Gastgeber der arbeitsintensiven Großveranstaltung, die in jedem Jahr den Höhepunkt einer Debattenserie bildet, war das Team vom Debattierclub der Universität Bonn.

▲ **Gleich geht's los: Die Moderatoren stehen unter dem Bundesadler bereit; Norbert Blüm und Theo Sommer haben sich noch einiges zu sagen.**

„Kann man hier auch wählen?" fragte ein Passant, erstaunt über den Andrang am Eingang des ehemaligen Plenarbereichs am Rhein. Wählen – ja. Aber nicht das Europaparlament an diesem Sonntag Mitte Mai, sondern den Publikumsfavoriten unter den Finalisten der 4. Deutschen Hochschulmeisterschaften im Debattieren. Aktive, ihre Freunde und Angehörige feierten begeistert den Einzug der vier Teams, die es bis ins Finale schafften, und verfolgten dann gespannt die letzten Rededuelle bis zur Entscheidung. Rhetorische Fähigkeiten, Überzeugungskraft und Sachverstand mußten vor der prominent besetzten Jury bewiesen werden. Den Team-Preis „erredete" sich schließlich der Debating Club Heidelberg. Einig waren sich Publikum und Ehrenjury – darunter Unirektor Professor Dr. Matthias Winiger – über ihren Favoriten: Simon Herrmann aus Mainz. Ohne Sponsoren, allen voran die ZEIT, wäre eine solche Veranstaltung natürlich nicht zu „stemmen" gewesen. Auch die Postbank, die Haniel-Stiftung und die Stadtwerke Bonn unterstützten den Wettstreit. Dr. Theo Sommer, langjähriger Chefredakteur und Herausgeber der ZEIT, bewundert studentisches Redegeschick: „Ich weiß immer erst, was ich denke, wenn ich lese, was ich geschrieben habe", spielt er eigene Rednererfahrung – schon als Mitglied eines Collegeclubs war er begeistert vom Debattieren – schmunzelnd herunter und versprach weitere Unterstützung. Denn: „Solche Hochschuldebatten beweisen: Noch ist die deutsche Sprache nicht verloren."

Gern an seine alte Wirkungsstätte zurückgekehrt war Schirm-

Die ZEIT

herr Minister a.D. Dr. Norbert Blüm. Er schätzt den Bonner Plenarsaal sehr: „Auge in Auge – für das, was eine Parlamentsdebatte ausmacht, braucht man engen Raum."

Die Debatte hat ihren Ursprung nicht zuletzt in den Universitäten in Form der mittelalterlichen Disputatio; klassische Debattierclubs gründeten sich Anfang des 19. Jahrhunderts in Cambridge und Oxford. Heute findet der Boom von Debattierclubs an deutschen Hochschulen kein Ende: 2001 gründeten neun einen Verband, im April 2004 gehörten ihm bereits 27 Clubs an und weitere stoßen derzeit dazu. Den Bonner Club gibt es seit zwei Jahren; seine Teams und Redner nehmen regelmäßig und mit Erfolg an nationalen und internationalen Turnieren teil. Die Jura-Studentin Christina Reich hat ihn gegründet. Sie reizt besonders das Spiel mit Argumenten: „Jede Debatte hat ein neues Thema und ist eine neue Herausforderung. Es ist spannend, weil es sein kann, daß man plötzlich eine Meinung vertreten muß, die man sonst ablehnt." Denn die Positionen werden zugelost. Viele Lacher ernteten die Moderatoren des Finales Isabelle Loewe und Jens Saatkamp mit ihrem Themenbeispiel „Bonn soll wieder Hauptstadt werden", an dem sie den genau festgelegten Ablauf einer Debatte erklärten: „Isa" bewies Kondition beim schnellen Wechsel zwischen den Mikros – und den Argumenten – von Regierung und Opposition. Ansonsten wurden Frauen im Finale der Deutschen Hochschulmeisterschaften hinter dem Rednerpult allgemein vermißt. Im Bonner Debattierclub sind sie nicht nur sehr präsent beim verbalen Schlagabtausch, sondern stellen auch den Vorstand.

UK/FORSCH

Informationen:
www.debattierclub-bonn.de

Wie wir jungen Lateiner sagen...

Der „Bonner Kreis" feiert sein 150jähriges Stiftungsfest

Prüfungen in lateinischer Sprache ablegen müssen Studenten heute nicht mehr. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war das durchaus üblich und Schüler kamen bereits mit einer soliden Ausbildung in Griechisch und Latein an die Uni. In dieser Zeit entstand eine Interessengemeinschaft, die als „Bonner Kreis" nun ihr 150jähriges Bestehen feiert. Die Mitglieder formulieren heute zwar nicht (mehr) frei in Schrift und Rede, aber sie lesen in lockerer Runde gemeinsam ausgesuchte Texte – vorzugsweise solche, die im Studium kaum vorkommen und nicht nur wissenschaftlich anregend sind.

„Asterix" auf Latein – übersetzt von einem deutschen Altphilologen – hat schon vor längerer Zeit Einzug in manche Schule gehalten. Ebenso Nachrichten, wie sie in Finnland und bei Radio Bremen als „Nuntii latini" regelmäßig gesendet werden. Da heißt es „Hans Köhler novus praesidens" oder „In Iraquia rebellatur". Es gibt Popsongs in lateinischer Sprache. Begriffe wie Computer und Bildschirm werden als instrumentum computatorium und album televisificum sogar in einem Lexikon festgehalten. „Wie könnte man ‚Fallrückzieher' übersetzen? Diese Frage bekam einer unserer Dozenten gestellt", erzählen Sebastian Robens und Michael Hausmann vom Bonner Kreis und überlegen: „Vielleicht wären das auch mal Themen für uns." Derzeit bewegen sich die Teilnehmer bei ihren wöchentlichen Treffen im laufenden Semester eher zwischen der Antike und der Neuzeit. Sie lesen und interpretieren, was im normalen Studienbetrieb nicht behandelt wird und interessant oder lustig ist. In diesem Semester auf Griechisch, im Winter ist dann wieder Latein an der Reihe. Wegen unterschiedlicher Voraussetzungen und damit der Spaßfaktor nicht zu kurz kommt, sind die Texte nicht zu hoch im Anspruch. „Wir beide sind keine Graecisten," sagt Hausmann, der derzeit an seiner Doktorarbeit in Latein sitzt und schon im fünften Jahr beim Kreis mitmacht. „Aber mit Wörterbuch und Grammatik kann man sich durchwursteln." „Manchmal bleiben wir auch hängen: Wir verstehen die Worte – aber warum nicht, was der Autor meint?" ergänzt Robens. „Dabei philosophieren wir aber nicht zwei Stunden pedantisch über einem Satz herum." Das gemeinsame Interesse hat auch einen geselligen Aspekt: Die Treffen klingen außerhalb der Uni aus und in jedem Semester gibt es einen festlichen Abend und einen Ausflug, bei denen Aktive und Ehemalige zusammenkommen. Anlaß, den Bogen von heutigen Aktivitäten zum Entstehen des Bonner Kreises – entstanden aus dem im Juli 1854 gegründeten „Bonner philologischen Verein" – zu spannen gibt das 150. Stiftungsfest. Robens und Hausmann haben dafür die Öffentlichkeitsarbeit übernommen, andere Mitglieder gestalten eine kleine Ausstellung und einen Sammelband. Im Verlauf seiner 150jährigen Geschichte haben dem Kreis viele namhafte Persönlichkeiten angehört, darunter klassische Philologen und Altertumswissenschaftler, aber auch Berühmtheiten aus dem breiten Spektrum anderer Wissenschaften. Bis heute hatte der Bonner Kreis etwa 730 Mitglieder.

UK/FORSCH

Wer beim wöchentlichen Treffen „schnuppern" möchte, ist herzlich willkommen. Kontakt: Sebastian Robens, E-Mail: s.robens@gmx.de

Zarte Farbenpracht des Meeres

Perlen und Perlmutt im Goldfuß-Museum

Mördermuscheln, Meerohren und Perlboote oder auch Schmuckstücke aus Perlen und Perlmutt – schillernde Exponate sind in einer Sonderausstellung des Goldfuß-Museums im Paläontologischen Institut bis zum 15. November 2004 zu sehen.

„Perlmutt ist nichts anderes als Kalk“, erklärt der Bonner Paläontologe und Organisator der Ausstellung Professor Dr. Jes Rust, „aber seine besondere Mikrostruktur läßt ihn in vielen Farben schillern.“ Schalenweichtiere, also Tiere wie Schnecken, Muscheln oder Kopffüßer, nutzen seit über 500 Millionen Jahren den Baustoff auf der Innenseite der Schale, um ihren Weichkörper vor Austrocknung, Freßfeinden und Parasiten zu schützen. Damit aus Perlmutt schließlich eine Perle entsteht, muß ein Fremdkörper wie ein Sandkorn oder ein Parasit in das Bindegewebe einer Muschel gelangen. Zieht er dabei noch ein Stückchen schalenbildendes Gewebe mit sich hinein, wird innerhalb des entstandenen Perlsacks Schalensubstanz ausgeschieden, die den Fremdkörper umschließt. Neben heute lebenden Exemplaren wie dem „Perlboot“ genannten Nautilus, dem Meerohr, eine wie die menschliche Ohrmuschel geformte Schnecke oder der „Mördermuschel“, der größten Muschel der Welt, die mit bis zu 250kg auch mal zum Schicksal von Tauchern wird, ist auch fossiles Perlmutt Teil der Ausstellung, das im Laufe von über 500 Millionen Jahren das Schillern nicht verlernt hat. Auch Kunstgegenstände aus Perlmutt und Perlen sind zu sehen. Die zahlreichen wissenschaftlichen und kulturellen Exponate sind zum größten Teil von dem Bonner Paläontologen Professor Dr. Heinrich Ristedt aus verschiedenen Gebieten der Erde zusammengetragen worden.

Fotos: Georg Oleschinski

ANJA MEYER

Goldfuß-Museum im Institut für Paläontologie, Nußallee 8, montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr, sonntags von 13 bis 17 Uhr. Der Einritt ist frei.

Antike Olympiade in Bonn

Akademisches Kunstmuseum – ganz schön sportlich

Während sich in Griechenlands Hauptstadt Athleten aus aller Welt in zahlreichen Disziplinen messen, hat der Olympische Geist auch ins Akademische Kunstmuseum der Universität Bonn Einzug gehalten. Anders als in Athen treten hier die Athleten unbekleidet zum Wettkampf an, nur mit einer Schicht Olivenöl und Staub auf dem ganzen Körper. Noch bis zum 31. Oktober läuft die Sonderausstellung mit dem Titel „Sportschau. Antike Athleten in Aktion“, in der griechische Sportler aus Gips und Bronze auf ihrem Weg vom Training bis zur Medaille gezeigt werden. Vier Nachwuchswissenschaftler haben die Ausstellung konzipiert und umgesetzt: Jens Bartels, Anke Bohne, Annette Pohl und Barbara Rieger.

Würde der griechische Gott Zeus vom Olymp steigen und sich die Olympischen Spiele in Athen ansehen, wäre er wohl sehr verwundert. Denn die Spiele von heute und die von ca. 700 v. bis 500 n. Chr. haben nicht allzu viel gemeinsam. Geblieben sind von den antiken Sportstätten, dem so genanten Heiligtum von Olympia – als Modell in der Ausstellung zu sehen – nur Ruinen. Immerhin findet das Kugelstoßen dieses Jahr auf dem Gelände des früheren Stadions in Olympia statt.

Anders als heute war Sport im Griechenland zur Zeit der antiken Olympischen Spiele eine reine Männer-Angelegenheit. Es gab zwar keine Berufssportler im heutigen Sinne, aber sportliche Leistungsfähigkeit machte sich im Militärdienst bezahlt und diente außerdem einigen wohlhabenden Familien dazu, ihren sozialen Stand zu demonstrieren.

Der Umkleideraum der antiken Athleten war streng genommen ein Auskleideraum, denn sie praktizierten sämtliche Disziplinen vollständig nackt. Ihre Körper strichen sie mit Olivenöl ein, zum Schutz vor Sonnenbrand und Hautverletzungen oder um für den Gegner weniger gut greifbar zu sein. War das Laufen, Weitspringen, Speer- oder Diskuswerfen, Ringen oder Faustkämpfen beendet, bedeckte die Athleten von Kopf bis Fuß eine Schicht aus Staub und Sand, die auf dem Gemisch aus Öl und Schweiß wunderbar haftete. Wollten die Sportler diese „Ganzkörpermaske“ wieder loswerden, bedurfte es einer weiteren Lage Öl, bevor Schweiß, Dreck und altes Öl mit gebogenen Metallwerkzeugen, so genannten „Schabeisen“, vom Körper gekratzt werden konnten. „Wenn die Athleten die Eisen reinigten, freute das besonders die Hunde“, erklärt Wilfred Geominy, Kustos des Akademischen Kunstmuseums, schmunzelnd. „Offensichtlich fanden die Vierbeiner das sportliche Gemisch besonders schmackhaft.“

Auf dem Sportplatz selber mußten die Athleten auch einstecken können, denn dank Lederriemen an den Händen und antiken Kampfregeln waren Verletzungen aller Art

Gang und Gäbe. Wer den ausgestellten überlebensgroßen Boxer genau betrachtet, erkennt die gebrochene Nase und zahlreiche kleine Wunden. Auch der Schiedsrichter war befugt, die Sportler bei einem Regelübertritt mit der Rute zu züchtigen.

Am Ende des Rundgangs durch die Ausstellung angekommen, steht man vor den Preisen, mit denen ein siegreicher Sportler ausgezeichnet wurde. Dazu gehörte beispielsweise ein Abendessen im Zeus-Tempel, ein Lorbeerkranz, oder Karaffen mit Olivenöl. Außerdem erhielt der Sportler das Recht, eine Statue von sich am Ort seines Sieges aufzustellen. Während im Akademischen Kunstmuseum „nur" drei Siegesstatuen zu sehen sind, müssen die griechischen Hallen nach und nach von den Siegern geradezu überbevölkert gewesen sein.

ROSA GROEZINGER

Foto: Thomas Kölsch

Die „Sportschau" läuft noch bis zum 31. Oktober im Akademischen Kunstmuseum, Am Hofgarten 21, Mo-Fr 10-13 Uhr, Do zusätzlich 16-20 Uhr, So 10-17 Uhr. Der Eintritt ist für Schüler und Studenten frei. Infos: www.bonner-sportschau.de

Magische Pflanzen – nützliche Blumen

Neue Attraktionen und Aktionen in den Botanischen Gärten

Sie sehen so harmlos aus – und sie können heilen, aber auch schaden oder sogar töten: Pflanzen. Auf die Dosis kommt es an. Das wußten die Menschen schon sehr früh. Auch in der modernen Welt fasziniert die magische Seite von Pflanzen: Nicht erst seit Harry Potter sind Führungen in den Botanischen Gärten der Universität dazu regelmäßig überlaufen. Deshalb gibt es jetzt einem „Hexen- und Zauberpflanzengarten" auf dem Gelände am Katzenburgweg in Poppelsdorf.

Alraunwurzel, Tollkirsche, Bilsenkraut, Gift-Lattich und 32 weitere geheimnisvolle Gewächse sind dort versammelt. Sie standen im Mittelalter im Verdacht, Hexen und Zauberern bei ihren dunklen Machenschaften unentbehrlich zu sein. Aber die Besucher können das Gelände nach spannenden Erläuterungen unbesorgt wieder verlassen: An seinem Ende stehen Pflanzen, die Zauber abwenden. Die kleine Anlage im Nutzpflanzengarten am Katzenburgweg ist im Sommerhalbjahr (bis 31. Oktober) täglich außer samstags von 9 – 18 Uhr bei freiem Eintritt zu sehen.

Magische Kräfte schreibt man der Sonnenblume nicht zu, aber sie ist als Quelle hochwertigen Öls die nützlichste Blume der Welt. In welch ungeahnter Vielfalt dieser schöne Weltwirtschaftsfaktor sich zeigt, beweist die Ausstellung „Sommer, Sonne, Sonnenblumen" im Nutzpflanzengarten bis 19. September. Dabei werden auch die Forschungsprojekte zur Herstellung resistenter Sonnenblumensorten mit biotechnologischen Methoden vorgestellt, die seit Jahren am Institut für molekulare Physiologie und Biotechnologie der Pflanzen (IMBIO) laufen. Ein Aktionswochenende mit Führungen, Essen, Trinken und der Möglichkeit, sich über Nutzpflanzen zu informieren und Saatgut zu erwerben, findet am 28. und 29. August statt. Der Eintritt ist bis auf das Aktionswochenende frei; Öffnungszeiten siehe oben.

Zu den Attraktionen gehören aber auch kulturelle Veranstaltungen. Für sein Buch „Frau Merian!" hatte der vielfach ausgezeichnete Autor Dieter Kühn, einer der erfolgreichsten Biographen Deutschlands, auch in den Botanischen Gärten Bonn recherchiert. Im Juni kehrte er zu einer Lesung im Kalthaus dorthin zurück.

Last but not least gilt in Bonn nicht „Es gibt da auch ein paar Leute, die Blümchen gucken gehen...", wie Professor Dr. Wilhelm Barthlott schmunzelnd sagt. Er hatte geschätzt, daß jährlich etwa 50.000 Besucher in die Botanischen Gärten kommen. Die Realität übertrifft jedoch jede Erwartung: Eine Lichtschrankenmessung zeigte nun, daß schon bis Pfingsten mit 69.937 Interessierten weitaus mehr kamen als für das ganze Jahr geschätzt.

UK/FORSCH

Geheimnisvolle Gewächse hinter dem stilechten Zaun des Hexengartens erzählen spannende Geschichten.

Hautkrankheiten in Wachs

Alte Moulagen aus der Dermatologie

Gesichter mit Syphilis, Schuppenflechte und Pilzkrankheiten... erst der zweite Blick zeigt: Die Hauterkrankungen und die menschlichen Körperteile sind Nachbildungen aus Wachs, sogenannte Moulagen. Die Klinik für Dermatologie der Universität Bonn hat für eine Ausstellung zur Geschichte der Hygiene und öffentlichen Gesundheitsvorsorge einige Stükke ihrer großen Sammlung nach Luxemburg verliehen. Dort sind noch bis zum 24. Oktober die Moulagen sowie zahlreiche Exponate wie Hygieneartikel, Zeichnungen und Gemälde rund um die Gesundheit zu sehen. Von Dezember 2004 bis Mai 2005 wird die Ausstellung in der Deutschen Arbeitsschutzausstellung (DASA) in Dortmund zu Gast sein.

Foto: Monika Bär

Im 16. Jahrhundert wurden Wachsabdrücke erstmals in der Medizin verwendet. Die Blütezeit der Moulagen begann Ende des 19. Jahrhunderts. In manchen Hautkliniken entstanden große Sammlungen, denn die Moulagen ließen sich perfekt zu Lehrzwecken einsetzen und dienten für vergleichende Studien. Dank ihrer abschreckenden Wirkung dienten die Wachsnachbildungen auch zur Krankheitsvorbeugung. Die Bonner Sammlung wurde 1910 von Professor Erich Hoffmann begründet. Er holte zahlreiche berühmte Moulageure an die Hautklinik. Mit Hilfe eines am menschlichen Modell angefertigten Abdrucks konnten sie Anatomie und Krankheitsbilder original- und maßstabsgetreu nachbilden. Das Geheimnis um die Zusammensetzung der Wachsmischung und der Farben wurde sorgsam gehütet und meist mit ins Grab genommen. Das Aus für die Moulageure kam mit Ende des Zweiten Weltkrieges, als die wenigen finanziellen Mittel in Medikamente und Geräte investiert werden mußten, und mit Verbreitung der Fotographie. Mehr als 1.000 Moulagen werden in der Klinik und Poliklinik für Dermatologie im Universitätsklinikum in Glasvitrinen gelagert. Damit besitzt Bonn deutschlandweit die zweitgrößte Sammlung dieser faszinierenden Stücke der Medizingeschichte. Ihr Zustand ist ausgezeichnet, da sie in einem Kellerraum bei konstanter Temperatur aufbewahrt werden. Vor dem Ausbleichen durch Sonnenlicht schützen schwere Kunststoffvorhänge. Das Institut für Hygiene und Öffentliche Gesundheit und das Medizinhistorische Institut begleiteten das Konzept der Luxemburger Ausstellung.

ROSA GROEZINGER

Anzeige Hintze

Achtung - Konturenführung aktiv !

Spannende Aufzeichnungen berühmter Geographen: Professor Dr. Eckart Ehlers stiftete seinem Institut in diesem Jahr anläßlich seiner Verabschiedung eine Reihe von Original-Handschriften berühmter Geographen und Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts, die er über Auktionen erworben hatte. Was Alexander von Humboldt, Gustav Nachtigal, Oscar Peschel, August Petermann, Friedrich Ratzel, Ferdinand von Richthofen und Gerhard Rohlfs an Beobachtungen und Erlebnissen niedergeschrieben haben, ist ein spannendes Stück Zeitgeschichte. Eine kleine Posterausstellung im Geographischen Institut „Berühmte Geographen im Spiegel ihrer Handschriften" stellte die Autographen vor und ergänzte sie durch Hintergrundinformationen sowie weitere Texte.

„Aus dem Bleistiftgebiet": Gerade zu Ende gegangen ist eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek, die mit Manuskripten, Briefen, Bildern, Fotos und Büchern Einblick in die Lebensgeschichte Robert Walsers gab. Obwohl von Autoren wie Hesse, Tucholsky, Musil, Kafka und Benjamin schon früh hoch geschätzt, blieb Walser zeitlebens verkannt. Heute gilt er als einer der wichtigsten Schweizer Autoren. Auch einige seiner aus den Jahren 1925 bis 1933 stammenden „Mikrogramme", Texte auf 256 Zetteln in mikroskopisch kleiner Sütterlinschrift, waren in der Ausstellung zu sehen. Zunächst als eine Art Geheimschrift mißverstanden, wurden die Aufzeichnungen erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts als literarische Notizen erkannt – darunter das Skript zu seinem Roman „Die Räuber".

Stimme des Lichts: Professor Dr. Meinhard Heinze, der im vergangenen Jahr plötzlich verstorbene designierte Rektor der Bonner Universität, war nicht ausschließlich Jurist. Er hatte auch Kunstgeschichte studiert und war aktiver Maler – was nur wenige wußten. Nach einer Ausstellung in der Schloßkirche würdigte der Bonner Universitätsclub Meinhard Heinze als Künstler und zeigte seine farbintensiven Werke unter dem Titel „Stimme des Lichts".

Die Sauen haben „Schwein" gehabt

Schon vor 100 Jahren innovativ: Versuchsgut Dikopshof

In der Rheinniederung zwischen Bonn und Köln gelegen, rund 125 ha groß – das ist Gut Dikopshof. Seit nun 100 Jahren befindet es sich im Besitz der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn.

Nach langer Suche hatte Professor Dr. Johannes Hansen 1903 das Gut Dikopshof als geeignete Lehranstalt für angehende Landwirte gefunden. Der Hof befand sich damals im Besitz des Reichstagsabgeordneten Theodor Pingen, der ihn von einem der Gründerväter der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt Carnap-Bornheim übernommen hatte. Eigentlich heißt das Gut „Oberkeldenicher Hof" – der „Rufname" Dikopshof leitet sich von der Pächterfamilie Dikop ab, die das Gut im 16. und 17. Jahrhundert mindestens vier Generationen bewirtschaftet hat. Die wechselhafte Geschichte des Hofs läßt sich bis in das Jahr 1213 zurückverfolgen.

Das Gut wurde zunächst im Auftrag des Regierungspräsidenten in Köln auf Rechnung des preußischen Domänefiskus erworben. Am 1. März 1904 nahm die akademische Gutswirtschaft Dikopshof ihren Betrieb auf und am 1. April 1905 ging der Hof endlich in das Eigentum der Fakultät über.

Wie der Bauernhof zu einem Versuchshof gemacht wurde, schildert Professor Hansen in einem Aufsatz von 1905. Zu den Anschaffungen gehörte auch eine Wetterstation, die im Gemüsegarten des Hofes aufgestellt wurde, um pünktlich um 8 Uhr morgens die wichtigsten Daten zu nehmen: Die Bestimmung der Witterungsverhältnisse ist entscheidend für die Pflanzenversuche Aber nicht nur im Bereich der Flora kamen Neuerungen auf den Hof. Auch für die Fauna wurde innovativ gesorgt: Ein Umbau der Ställe sorgte für verbesserte Haltungsbedingungen für das Vieh. Für die Sauen hieß es auf dem Dikopshof „Schwein gehabt"! Sie bekamen einen Schweinelaufhof eingerichtet, der ihnen am Weiher sogar eine Bademöglichkeit bot. Eine Tiefkühlanlage für die Milch wurde angeschafft und machte die Lagerung bis zum Verkauf nach Bonn einfacher.

Als Professor Hansen am Ende seines Aufsatzes feststellte, daß durch den Erwerb des Gutes für die landwirtschaftliche Akademie Bonn-Poppelsdorf eine ungemein wertvolle Erweiterung geschaffen sei und bei richtiger Benutzung des Dikopshofs mannigfache Anregung und Förderung nicht nur für die Studierenden der Landwirtschaft

Quelle: Archiv

in Bonn-Poppelsdorf, sondern auch für die Landwirtschaft der Rheinprovinz ausgehen könne, lag er richtig. Bis heute, oder gerade heute, ist der Dikopshof wichtiger Bestandteil der Landwirtschaftlichen Fakultät. Auch wenn sich weiterhin vieles veränderte: Die innovative Arbeitsweise des Versuchsgutes hat sich über 100 Jahre hinweg erhalten.

ELENA GÖRTZ, UNIVERSITÄTSARCHIV

Traditionell mit der Universität verbunden

Historischer Verein für den Niederrhein wird 150 Jahre alt

Einer der bedeutendsten historischen Vereine Deutschlands feiert sein 150-jähriges Bestehen: Am 17. Mai 1854 wurde der „Historische Verein für den Niederrhein, insbesondere für das alte Erzbistum Köln" in Köln gegründet. Schon über ein Jahrhundert lang ist der Zusammenschluß geschichtsinteressierter Rheinländer eng mit der Universität Bonn verbunden.

Erster Präsident und entscheidender Motor für die Vereinsgründung war der katholische Pfarrer Hubert Mooren aus Wachtendonk, geistiger Urheber Professor Heinrich Floß. Seitdem haben für mehr als hundert Jahre Professoren der Bonner Universität den einflußreichen Verein geleitet und Funktionen in seinem Vorstand übernommen, darunter berühmte Gelehrte wie die Juristen Hermann Hüffer und Ulrich Stutz, die Historiker Karl Lamprecht, Leo Just, Paul Egon Hübinger und Max Braubach oder die Kirchenhistoriker Joseph Braun, Heinrich Schrörs und Eduard Hegel. Heute ist die Universität durch ihren Archivar Dr. Thomas Becker als Schriftführer vertreten, bekannt durch seine Forschungen über Hexenverfolgung im Rheinland. Neben Wissenschaftlern gehörten dem Vorstand Rechtsanwälte, Archivare, Bibliothekare, Journalisten, Verleger und Buchhändler an, darunter auch die Inhaber der Kölner Verlagsbuchhandlung Bachem oder die Direktoren des Düsseldorfer Verlagshauses Schwann. Hauptaufgabe des Vereins war und ist die Herausgabe der mittlerweile in 206 voluminösen Bänden vorliegenden „Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein", einem der wichtigsten Publikationsorgane zur rheinischen Landesgeschichte, und die Organisation von Tagungen. Aber auch Ausstellungen hat der Verein mit initiiert.

Kontakt: Dr. Thomas Becker, Telefon: 0228/73-7555, E-Mail: archiv@uni-bonn.de

Foto: uk

Universitäts- und Landesbibliothek erfüllt Nutzerwunsch: Die Hauptbibliothek in der Adenauerallee ist samstags jetzt von 10 bis 16 Uhr geöffnet, außerdem ist nun auch samstags die Buchrückgabe und die Ausleihe aus dem Freihandmagazin und der Lehrbuchsammlung möglich. Kontinuierlich hat die ULB in den vergangenen Jahren die Öffnungszeiten ausgeweitet, um ihren Benutzern möglichst komfortable Arbeitsbedingungen zu bieten. Allein das Freihandmagazin, aus dem Bücher sofort ausgeliehen werden können, ist heute doppelt so lange geöffnet wie noch 1996. Das gilt auch für die Lehrbuchsammlung, aus der sich viele Studierende mit wichtiger Studienliteratur versorgen. Im Lesesaal mit seinen rund 400 Arbeitsplätzen kann man inzwischen 71 Stunden in der Woche arbeiten. Ermöglicht hat die Bibliothek diese Serviceverbesserung durch die Flexibilisierung der Dienstzeiten ihrer Mitarbeiter: Samstags werden jetzt auch Bibliothekare im Dienst sein, die sonst routinemäßig nicht im Lesesaal oder in der Leihstelle arbeiten, und außerdem wird erheblich weniger Personal eingesetzt als an anderen Wochentagen. Deshalb können samstags ausschließlich Bücher ausgeliehen und zurückgenommen werden. Die gesamte Palette der Dienstleistungen wie z. B. Ausstellen von Benutzerausweisen, Sonderausleihen und Gebührenannahme steht montags bis freitags zu den gewohnten Öffnungszeiten zur Verfügung.

Schnäppchen aus der Uni-Bibliothek: Ein Büchermarkt – siehe Foto – unter dem Motto „Alt für Neu" ermöglichte Erwerbungen für die Lehrbuchsammlung in Höhe von 6.000 Euro. Im Mai hatte die ULB zum ersten Mal zu einer Verkaufsaktion älterer Bestände aus vielen Fachbereichen eingeladen, um vom Erlös neue wissenschaftliche Literatur zu erwerben. Es gab Lehr- und Lernbücher, Wörterbücher und Lexika, aber auch Belletristik; Mitarbeiter steuerten Bücher aus dem eigenen Regal bei. Ein Riesenerfolg: Zeitweise konnten nur so viele Interessenten hineingelassen werden, wie herauskamen und viele hatten zu Preisen ab 50 Cent gleich stapelweise Bücher gekauft. „Mit einem so großem Ansturm hatten wir gar nicht gerechnet", sagt Direktorin Dr. Renate Vogt. Die Dreier-Teams an zwei Kassen hatten alle Hände voll zu tun. „Für den nächsten Büchermarkt haben wir gelernt, was wir organisatorisch noch verbessern können", resumiert Dr. Vogt. Denn daß es ein nächstes Mal geben wird, ist klar – nämlich dann, wenn die Bestände wieder eine große Verkaufsaktion hergeben.

UK/FORSCH